

DIE BEFREIUNG VOM GÖTZENDIENST DER HABGIER

1. Vorbemerkung zur Klärung der Begriffe

Das Wort *πλεονεξία* wird in deutschen Auslegungen und Übersetzungen des Neuen Testaments heute in der Regel mit »Habgier« übersetzt.¹ Mit dieser Übersetzung ist eine bestimmte inhaltliche Füllung verbunden: Habgier sei ein moralisches Vergehen. Ein Mensch, *der sein Herz an den Besitz hängt*, sei habgierig. Implizit ist immer der Kontrast mitzudenken: ein sittlich wertvoller Mensch ist nicht habgierig, mag er reich oder arm sein. »Habgier« ist wie »sexuelle Zügellosigkeit« nach dieser Auslegungstradition das Problem unsittlicher, haltloser Menschen und beruht auf einer *falschen inneren Einstellung* zum Besitz. Auch in den wissenschaftlichen Auslegungen des Neuen Testaments in deutscher Sprache wird *πλεονεξία* undiskutiert in diesem Sinne als moralisches Vergehen Einzelner verstanden.² Eine Ausnahme von dieser

¹ S. etwa die Einheitsübersetzung von 1Kor 5,10; 6,10; Eph 5,3,5; Mk 7,22; Lk 12,15; Röm 1,29 u. ö. In dieselbe Richtung weist die Übersetzung von *φιλάργυροι* Lk 16,14: »die sehr am Geld hingen«.

Die Übersetzung Luthers von *πλεονεξία* mit »Geiz« wäre heute insofern unzutreffend, als wir umgangssprachlich darunter einen Spezialfall von *πλεονεξία*/avaritia verstehen: aus Gier nach Geld das Geld *horten*, auf seinen Gebrauch *verzichten*. Für dieses Verhalten als Spezialfall von *πλεονεξία*/avaritia s. Plutarch, Über die Liebe zum Reichtum, Mor. 524F; Aristoteles, Eth.nic. IV, 1ff. 1121b; Horaz, Sat. I, 1, 63ff; II, 3, 110; Xenophon, Vect. 4,7.

² S. z. B. E. Lohse, Die Briefe an die Kolosser und an Philemon (Meyer K IX, 2), Göttingen 14. Aufl. 1968, 201 zu Kol 3,5: »Hat er sein Herz an den Besitz gehängt, so betet er Götzen an«. R. Schnackenburg, Der Brief an die Epheser (EKK), Zürich-Einsiedeln usw. 1982, 202 zu Eph 4,19: »unersättliche Besitzgier« für *πλεονεξία* unter dem Oberbegriff »unmoralisches Tun und Treiben« (201) neben »der unsittlichen, vor allem sexuell ungezügelter Lebensführung« für *ἀκαθαρσία*.

Auch der materialreiche ThWNT-Artikel *πλεονέκτης κτλ.* von G. Delling (ThWNT VI, 1959, 266–274) versteht die Wortbedeutung in ethischen Zusammenhängen, die sich auf materiellen Besitz beziehen, als Geldgier, Gewinnsucht, Habgier oder Raff-

Regel findet sich bei Leonhard Ragaz. Er charakterisiert zunächst die kirchliche Auslegungstradition als seelsorgerlich-private. Sie wende sich an den Einzelnen und warne ihn vor Geiz und Mammonismus.³ »Man darf . . . ein Riesenvermögen haben und kann dennoch ein guter Christ sein, wenn man nur nicht geizig ist, wenn man nur etwas von diesem Riesenvermögen abgibt« (a.a.O. 40). Diese Auslegungstradition drücke sich auch in der Übersetzung von πλεονεξία als »Geiz« aus, besser sei die Übersetzung »Habsucht« oder »Raffsucht« (a.a.O. 39). Der »Fluchbaum einer ganzen Zivilisation ohne Gott« wachse aus der Hauptwurzel, dem verirrtten Drang nach Leben. Ihr Boden, auf dem sie wurzelt, ist die Abwesenheit Gottes (a.a.O. 43.41f). »Wo Gott nicht herrscht, da herrschen die Götzen, und der mächtigste von ihnen ist nach dem Evangelium der Mammon. Das ist die Analyse Jesu« (a.a.O. 42). Der Götze Mammon beherrsche den einzelnen wie die ganze Gesellschaft im Drang nach Leben, Sicherheit, Ruhe, Macht und Besitz aus Lebensangst (a.a.O. 41). »Ist es nicht eine Analyse des *Kapitalismus*, mit der es weder Marx

gier, die »materielle Begehrlichkeit« ausdrückt (271, 26–28) und der »sinnlichen Begehrlichkeit« zur Seite steht. Die Wortgruppe πλεονεκτης κτλ. umfaßt im NT nach Delling diese Habsucht, weiterhin betrügerische Vergehen gegen den Besitz des Nächsten (270,47; 271,37f u. ö.); für Röm 1,29 erwägt er einen weitergehenden Sinn »Hinausgreifen des Menschen über den ihm im Zusammenleben gezogenen Bereich« (272,13f). Daß die Wortgruppe aber das Verhalten *aller* Menschen, auch der sittlich wertvollen, kennzeichnet, sofern sie in einer Gesellschaft mit Geldwirtschaft leben, wird von ihm auch da nicht diskutiert, wo die von ihm behandelten Texte dies explizit sagen, z. B. bei Dio Chrysostomos und Ps. Phocylides (Delling 268,13ff; 270,32ff). Der Deutungsrahmen der theologischen Tradition ist also festgefügt: Geldgier, Habgier, Raffsucht usw. sind individuelle, moralische Probleme. Dieser Rahmen wird auch von H. Schlier nicht gesprengt, obwohl er Habgier in einem »allgemeinen Sinne« versteht mit Hieronymus: »Apostolum non de ea loqui avaritia, quae studet coacervandae pecuniae, sed qua quis insatiabilis et inexpletus per omnia turpitudinum genera lasciviaeque discurret« (Der Apostel rede nicht von jener Habgier, die nach Aufhäufung des Geldes strebt, sondern mit der man unersättlich und unerfüllt alle Arten von Schändlichkeiten und Zügellosigkeit durchheilt), H. Schlier, Der Brief an die Epheser, Düsseldorf 4. Aufl. 1963, 233 mit Anm. 6 vgl. auch 215. Die unendliche Habgier in diesem allgemeinen Sinne als »Fundamentalbegriff« umfaßt wohl nach Schlier auch das praktische Verhalten etwa der Geldgier (215), was für ihn aber nebensächlich ist und nicht als strukturelles, sondern moralisch-individuelles Problem erscheint. Strukturell ist nach Schlier im Sinne der Existenzphilosophie nur die Habgier im allgemeinen Sinne. Sie ist als existential-ontologische Kategorie aber nicht zu verwechseln mit struktureller Habgier als gesellschaftlicher Praxis aller im Zusammenhang von Geldwirtschaft.

³ L. Ragaz, Die Gleichnisse Jesu. Seine soziale Botschaft, (1944), Hamburg 1971, 40.

noch Pestalozzi (der dafür gar sehr in Betracht kommt!) aufnehmen können? Der Kapitalismus, die moderne Gestalt des Mammonismus als gesellschaftlicher Macht, ist aus dem Abkommen von Christus entstanden. Er ist, wie der Nationalismus und Imperialismus, aus der *Gier* erwachsen« (a.a.O. 42). Der Kapitalismus sei »eine Zivilisation der Sorge und der Gier« (a.a.O. 43). Ragaz bezieht sich hier auf Lk 12, 13–21 und Mt 6, 19–24. Die Folge des Abfalls von Gott sei die Gier, die *unendliche* Gier. »Denn diese tritt an die Stelle des verlorenen Gutes, das Gott bedeutet. Die Gier will die durch dessen Verlust entstandene Leere ausfüllen« (a.a.O. 42). Für Ragaz ist also der Kapitalismus *Folge* der Abwesenheit Gottes. Und eine Kirche, die die *πλεονεξία/Habgier* als moralisch-privates Problem betrachtet, ist nach Ragaz von Christus abgekommen (a.a.O. 21.33 u. ö.). Man müßte in der Konsequenz von Ragaz also wohl eine Kirche im Kapitalismus, die Christus treu zu bleiben versucht, von einer Kirche, die durch Moralisation ihrer Tradition Frieden mit dem Kapitalismus schließt, unterscheiden. Sie wäre nach Ragaz eine Kirche, in der Gott abwesend ist.

Die Einsichten von K. Marx in die »Bereicherungssucht« und »Geldgier«, die mit der Geldwirtschaft zusammenhängen, sind Hintergrund der Auslegung von L. Ragaz, auch wenn die theologische Überschreitung der Marx'schen Analyse, auf die Ragaz selbst hinweist, gesehen werden muß. K. Marx reflektiert den Unterschied zwischen einer Gesellschaft, in der Waren getauscht werden, zu einer Gesellschaft, in der Geld Tauschwert ist. Entsprechend unterscheidet er Habsucht, die Waren sammelt und natürlich begrenzt ist, von der Bereicherungssucht, die unbegrenzt ist. Ihre Quelle und ihr Gegenstand ist das Geld. Bereicherungssucht in diesem unbegrenzten Sinne sei erst mit der Geldwirtschaft möglich und habe die alten Gemeinwesen der Mittelmeerwelt zerstört. Bei antiken Schriftstellern finde sich immer wieder die Klage über die Geldwirtschaft. »Die Geldgier oder Bereicherungssucht ist notwendig der Untergang der alten Gemeinwesen. Daher der Gegensatz dagegen. Es (sc. wohl: das Geld) selbst ist das *Gemeinwesen* und kann kein anderes über ihm stehendes dulden. Das unterstellt aber die völlige Entwicklung der Tauschwerte, also einer ihr entsprechenden Organisation der Gesellschaft.«⁴ Marx erkennt hier zwar die Götzendimension (»kann kein anderes über ihm stehendes dulden« vgl. MEW 42,148: »Das Geld ist der Gott unter den Waren«), ist aber an dieser Problematik nicht besonders interessiert. In

⁴ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (1857/58), in: MEW 42,149; vgl. Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13,110ff, und: Das Kapital I, MEW 23,147 u. ö.

seiner Auseinandersetzung mit antiken Schriftstellern, die sich zur Bereicherungssucht im Rahmen der Geldwirtschaft äußern, bezieht er sich weder auf das Neue Testament noch auf vergleichbare jüdische Traditionen, die gerade diese *theologische* Dimension der *πλεονεξία/Habgier* als Götzendienst bedenken. Er diskutiert vor allem Aristoteles, bezieht sich aber auch auf Vergil, Plinius d. Ä., Xenophon und Horaz.⁵ Marx würde auch nicht akzeptiert haben, daß die Abwesenheit Gottes die *Ursache* der Bereicherungssucht ist. Marx sieht seine Theorie über Geldwirtschaft und Bereicherungssucht vor allem von Aristoteles vorgebildet, der nur nicht habe erkennen können, daß die Lohnarbeit mit der Geldwirtschaft unlösbar verbunden ist. »Die Arbeit muß unmittelbar den Tauschwert, d. h. Geld produzieren. Sie muß daher Lohnarbeit sein. Die Bereicherungssucht, so als der Trieb aller, indem jeder Geld produzieren will, schafft er den allgemeinen Reichtum.«⁶

Obwohl Marx den historischen Zusammenhang der neutestamentlich-jüdischen Tradition zur *πλεονεξία/Habgier* mit der antiken Diskussion über die Geldwirtschaft nicht gesehen hat und obwohl die kirchlich-theologische Tradition diesen historischen Zusammenhang nicht ernstnimmt (s. o. Anm. 2), ist dieser Zusammenhang zum Verständnis des Neuen Testaments und der entsprechenden jüdischen Tradition fundamental, wie zu zeigen sein wird. Er kann erklären, wieso Ragaz' Auslegung von Lk 12, 13–21; Mt 6, 19–24 historisch zutreffend ist. Die theologische Analyse des modernen Kapitalismus durch Ragaz hat ihre Wurzeln in der antiken ökonomischen Analyse der Geldwirtschaft, die ihm wiederum durch K. Marx vermittelt ist, und ihrer neutestamentlich-jüdischen Deutung. Was die Terminologie angeht, ist also weniger entscheidend, welches deutsche Wort zur Übersetzung von *πλεονεξία* benutzt wird, als vielmehr wie das Wort gefüllt wird. Ist *Habgier* im Neuen Testament als individuell-moralisches Vergehen anzusehen oder als ein strukturelles ökonomisches Verhalten in einer Geldwirtschaft, an dem *jeder* einzelne partizipiert? Ich benutze das Wort *Habgier* zur Übersetzung, weil es am ehesten dem antiken Wortverständnis nahekommmt. In der Antike hat man bei dem Wort *πλεονεξία* das »Mehrhaben-wollen« empfunden, wie es seinen Wortbestandteilen entspricht (*πλέον; ἔχειν*).⁷ Ob das Wort im

⁵ S. MEW 42,96.149; MEW 13,110.111.115; MEW 23,73f. 167 Anm. 6. 386.

⁶ MEW 42,150; vgl. MEW 23,78f.

⁷ S. Dio Chrysostomos, or. 17,6.20f (Der Wunsch, mehr zu haben als der Nachbar), vgl. Horaz, Sat. I, 1,40; Aristoteles, Eth. nic. V,2. 1129b; Lk 12,15 *πλεονεξία/Habgier* in der Verbindung mit *περισσεύειν/Überfluß haben* vgl. auch Delling aaO. (s. Anm. 2) 266,20. Die treffendsten Umschreibungen des mit *πλεονεξία* Gemeinten sind *ἐπιθυ-*

Neuen Testament dabei individuell-moralisch oder im Sinne von Ragaz strukturell zu füllen ist, ist eine *historische* Frage, die am neutestamentlichen Befund in seinem geistes- und religionsgeschichtlichen Zusammenhang zu diskutieren ist (Abschnitt 2). Ob die Habgier im strukturellen Sinne unvermeidlich ist, solange wir in einer von Geldwirtschaft geprägten Gesellschaft leben, ist eine theologische Frage, vor der heute jeder Christ und jede Christin steht (vor allem im kapitalistischen Teil der Welt). Die Erfahrungen der urchristlichen Gemeinden mit der Befreiung von dem Götzendienst der Habgier sind dabei wegweisend (Abschnitt 3).

2. »Der Jammer der Alten über das Geld als die Wurzel alles Bösen«⁸

Daß das Geld und die durch das Geld ermöglichte unbegrenzte Habgier die Wurzel alles Bösen ist, wird in zahlreichen antiken Texten wiederholt.⁹ Krieg und Mord sind Folge der Geldgier und selbst die Liebe zum Vaterland wird durch sie korrumpiert (Dio Chrysost. or. 17,11f.; Ps. Phocylides 46f.). Die schärfste Darstellung dieses Sachverhaltes findet sich bei Plinius d. Ä. in Buch 33 der Naturgeschichte, in dem er über die Metalle berichtet. Die Habgier (*avaritia*) ist Geißel der Menschheit. Sie treibt die Menschen, die Erde nach Silber und Gold zu durchwühlen. Die Silber- und Goldbergwerke erscheinen ihm als Vergehen gegen Mutter Erde. »Wir dringen in ihre Eingeweide und suchen am Sitz der Schatten nach Schätzen, gleichsam als wäre sie dort, wo sie betreten wird, nicht genügend gütig und fruchtbar« (33,2). »Das schlimmste Verbrechen gegen die Menschheit beging der, welcher zuerst Gold an die Finger steckte« (33,8). »Das nächste Verbrechen beging, wer zuerst aus Gold einen Denar prägte« (33,42). »Aber vom Geld kam die erste Quelle der Habsucht, indem man den Zinswucher erdachte, und eine gewinnbringende Nichtsteuer, und zwar nicht erst allmählich: Es entbrannte mit einer Art von Raserei nicht mehr bloß Habsucht, sondern Heißhunger nach Gold« (*fames auri*; 33,48). Plinius d. Ä. bezieht sich mit dieser Formulierung wie schon 33,6 auf Vergil, der vom verfluchten Hunger nach Gold spricht, der Menschen zu

μία τοῦ πλείονος (*Gier nach Mehr*) Dio Chrysost. 17,17; *cupido habendi* (*Gier nach dem Haben*) Plinius d. Ä., Nat. hist. 33,134.

⁸ Zitat aus K. Marx, MEW 42,149.

⁹ S. Dio Chrysostomos or. 17,6; Ps Phocylides 42–47 (Geld, Gold und Silber); 1Tim 6,10 (φιλαργυρία); weitere Parr. bei M. Dibelius, Die Pastoralbriefe, 3. Aufl. neu bearb. von H. Conzelmann (HNT 13), Tübingen 1955, 66; P. W. van der Horst, The Sentences of Pseudo-Phocylides, Leiden 1978, 142–146.

allem, auch Mord, treibt (auri sacra fames, Aeneis III 57). Diese Vergilformulierung wird auch von K. Marx öfter zitiert (MEW 42, 96.149; 13,110). Die antike Klage über die Lebensfeindlichkeit der Geldwirtschaft betont regelmäßig einerseits die *Unbegrenztheit* der auf Geld oder Gold/Silber gerichteten Habgier und andererseits ihre *Überschreitung menschlicher Bedürfnisse*. Menschen, die nur 70 Jahre zu leben haben, schaffen sich Vorrat für 1000 Jahre. Gemessen an den menschlichen Bedürfnissen ist die Geldgier verrückt (Dio Chrysost. or. 17,20). »Das Verlangen nach Geld (φιλαργυρία) wird von Silber und Gold nicht gestillt und die Habgier (πλεονεξία) hört nicht auf, das Mehr (πλέον) zu erwerben« (Plutarch, Über die Liebe zum Reichtum, Mor. 523 E). Die Gier ist unersättlich (Plinius d. Ä. 33, 134). Auch Aristoteles unterscheidet eine unbegrenzte, naturwidrige und überflüssige Kaufmannskunst, deren Endzweck der Besitz ist, von einer am menschlichen Bedürfnis orientierten, begrenzten Haushaltskunst, für die der Besitz nur ein Mittel ist. Diese natürliche Wirtschaft schließt nach ihm nicht den Gebrauch von Geld aus (Aristoteles, Pol. 1257–1258). Das Bewußtsein, daß es noch gar nicht so lange her ist, als man noch Waren tauschte, spricht aus manchen Texten dieser Art: »Wieviel glücklicher war die Zeit, als man noch die Waren selbst untereinander austauschte, was auch noch zur Zeit des trojanischen Krieges der Fall war, wie man allgemein dem Homer glaubt« (Plinius d. Ä. 33,6); auch Aristoteles (a. a. O.) stellt historische Betrachtungen an und bedenkt, daß manche Völker (»Barbaren«) auch zu seiner Zeit noch Waren tauschen. Die Unendlichkeit der Geldgier wird am Rande auch im Alten Testament (Pred 5,9) festgestellt (»Wer das Geld liebt, bekommt vom Geld nie genug«), – während sonst die πλεονεξία im Sinne von Habgier, die auf der Geldwirtschaft beruht, noch kein Thema des Alten Testaments ist. Die LXX übersetzt βασιά' mit πλεονεξία, jedoch sind damit die Übergriffe der Mächtigen gemeint (Jer 22,17; Ez 22,12f. 27 u. ö.).¹⁰

Unterschiedlich sind in der antiken Literatur die Auffassungen darüber, wer von dieser zerstörerischen Habgier befallen ist und wie sie zu ändern sei. Aristoteles hält die Kaufmannskunst der Wucherer und Händler für überflüssig (Pol. 1257–1258) und unterscheidet zwischen der Gewinnsucht im Kleinen (der Hurenwirte, Wucherer, Falschspieler usw.) und im Großen (der Gewaltherrscher; Eth. nic. IV, 1ff.; 1221b). Plutarch (Über die Liebe zum Reichtum) und Horaz beziehen sich auf die Habgier einzelner Reicher (Horaz Sat. I, 1; II,3): der avarus/*Habgierige* ist verrückt (Horaz Sat. II,3, 158 u. ö.).

¹⁰ Dem ist der Wortgebrauch bei Herodot und Thukydides vergleichbar, s. das Material bei Delling (s.o. Anm. 2) 266,21–31.

Tiefer geht die Analyse bei Plinius d. Ä. und Dio Chrysostomos: Alle Menschen sind Habgierige, keiner ist frei davon. Ihre Vorstellung, wie das Elend zu bessern sei, ist sehr nüchtern: »Daher ist es nach meiner Meinung Aufgabe der einsichtigeren Leute, immer wieder bei jeder Gelegenheit über diese Dinge zu sprechen, ob es vielleicht nicht doch möglich ist, die Menschen zu belehren und zum Besseren zu zwingen« (Dio Chrysost. or. 17,5). Plinius ist noch bescheidener. Es gefalle ihm, die unersättliche Habgier zu brandmarken (33, 134). Daß der Besitz von Gold und Silber verboten werden könnte und damit eine Befreiung möglich würde, wird gelegentlich reflektiert (Plato, Leg. 741A–742E; vgl. Plinius d. Ä., Nat. hist. 33,49 über das Lager des Spartacus). Aber insgesamt hat K. Marx den Ton zutreffend charakterisiert, in dem hier über die Geldgier nachgedacht wird: »Der Jammer der Alten über das Geld als die Wurzel alles Bösen«.

Die jüdisch-christlichen Parallelen zu dieser Klage über die Habgier oder Geldgier im nachbiblischen Judentum und im Neuen Testament nehmen einerseits Gedanken dieser Tradition auf, betonen aber andererseits nachdrücklich den religiösen Aspekt: Habgier macht das Gold oder das Geld zu etwas Göttlichem. Dieser religiöse Aspekt findet sich andeutungsweise auch bei den bisher besprochenen Schriftstellern: Gold macht unrein (Plato, Res publ. 416D–419A). Wer Gold hortet, hat Angst vor seiner Berührung wie vor der Berührung eines Heiligtums (Horaz, Sat. II,3,110). Die Geldgierigen, so führt dann Philo den Gedanken weiter, sind Leute, »die von allen Seiten Silber und Gold zusammenschleppen und den gesammelten Reichtum wie ein Götterbild in geheimen Gemächern hüten« (Spec. leg. I,23). Dio Chrysostomos zitiert Euripides für den Gedanken, daß die *πλεονεξία/Habgier* die schlechteste der Gottheiten, ein ungerechter Gott sei.¹¹ Für jüdische und neutestamentliche Texte ist die Habgier ein Werk des Teufels¹² und ist Götzendienst oder führt zu Götzendienst: Kol. 3,5; Eph. 5,5; XII Test. Juda 18,1. Das Geld tritt an die Stelle Gottes: »in der Verführung durch das Geld nennt man die Götter, die keine sind« (XII Test. Juda 18,1). Das Geld als Gott verlangt eine Knechtschaft wie Gott (XII Test. Juda 18,6 vgl. die Gedanken zur Despotie

¹¹ Dio Chrysost. or. 17,9; Euripides, Phoen. 532. Euripides spricht hier von der φιλοτιμία/*Ehrsucht*, aber meint damit eine Begleiterscheinung der Habgier. Dio Chrysost. ändert φιλοτιμία in πλεονεξία »nicht ohne sachliche Berechtigung« Delling aaO. (s. Anm. 2) 268,12.

¹² 1Tim 6,9. Versuchung und Schlinge sind Instrumente des Teufels vgl. 3,7; CD IV 17f: die Netze Belials sind Unzucht, Reichtum und Befleckung des Heiligtums; XII Test. Juda 17,4: »der Herrscher des Irrtums verfinsterte mich mit Geldgier«.

des Reichtums bei Plutarch, Mor. 525B, allerdings ohne religiöse Füllung). Daß Gottesdienst und Mammonsdienst absolute Alternativen sind (Mt 6,24par.) oder daß Habgier Götzendienst ist (Kol 3,5; Eph 5,5), sind also Gedanken, die im Rahmen der jüdischen Diskussion über die Geldgier bleiben. Der Zusammenhang mit der Diskussion über das Elend der Geldwirtschaft und der Habgier in griechischen und römischen Texten ist dabei deutlich. Paulus, wie ihn die Apostelgeschichte darstellt, verkörpert das Idealbild dessen, der nicht habgierig ist, sondern an den Bedürfnissen orientiert für sich und die ihm Anvertrauten mit eigener Hand arbeitet.¹³ Habgier orientiert sich nicht an den Bedürfnissen, sagt wie die griechische und römische Literatur auch das Neue Testament (2Kor 9,8.5; 1Tim 6,6.8f). Der reiche Kornbauer ist das Gegenbild zu Paulus: er vergötzt seinen Reichtum, hortet aus Gewinnsucht mehr Getreide, als er jemals wird brauchen können, und wird von Gott gestraft.¹⁴ Für die jüdischen und christlichen Texte ist dabei wichtig, daß ohne die Orientierung an Gottes Willen *alle* Menschen, auch Arme, Opfer der Habgier sind: auch die Jünger werden zur Befreiung von der Sorge und dem Mammonsdienst gemahnt (Lk 12,22 vgl. Mt 6,19–24. 25–34); die Unbemittelten verehren den Reichtum der Reichen, den sie selbst nicht haben (Philo, spec. leg. I 24); die heidnischen Laster, darunter die Habgier, sind ein Problem der Christengemeinden z. Zt. des Neuen Testaments (s. den folgenden Abschnitt). Es ist eine Folge der Geldwirtschaft¹⁵ mit ihrer Möglichkeit der un-

¹³ Apg 20,33f. In der Regel wird dieser Text auf sog. apostolischen Unterhaltsverzicht gedeutet, obwohl seine Formulierungen dazu keinen Anlaß geben, denn sie deuten nicht auf die besondere *πλεονεξία* gegenüber der Gemeinde, sondern *generell* auf *πλεονεξία*. Sie ist umschrieben als Begierde nach den Schätzen, die sich hortet lassen: Silber, Gold und (Luxus-)Gewänder. Als Vertreter der Auslegung auf Verzicht auf apostolischen Unterhalt s. J. Dupont, Paulus an die Seelsorger. Das Vermächtnis von Milet (Apg 20,18–36), Düsseldorf 1966, 202ff.

¹⁴ Zur Getreidespekulation in Lk 12,16–21 s. W. Stegemann, in: L. Schottroff/W. Stegemann, Jesus von Nazareth. Hoffnung der Armen, Stuttgart 1978, 125f. Die Ruhe und Freude des Reichen (vgl. Lk 6,25) ist das Gegenteil der Freude bei Gott, die gerade im Lukasevangelium im Vordergrund steht (Lk 15,7 u. ö.) und drückt darum die Dimension des Götzendienstes im Verhalten des reichen Kornbauern aus. Die Strafe Gottes für die Habgier (Lk 12,20) hat mehrere Parallelen in sogenannten Lasterkatalogen, z. B. Eph 5,6, s. dazu unten Abschnitt 3.

¹⁵ Das Neue Testament setzt Geldwirtschaft voraus, was nicht heißt, daß z. B. Geldtagelohn nicht auch mit der Nahrung für den Tag verbunden sein kann oder daß nicht Reste einer Warentauschwirtschaft eine Rolle spielen, s. dazu A. Ben-David, Talmudische Ökonomie I, Hildesheim-New York 1974, 208.

begrenzten Bereicherung, daß jüdische und neutestamentliche Texte das Geld als Götzen ansehen, der einen Götzendienst verlangt und damit zum Abfall von Gott führt. Dieser Götzendienst ist die Gefährdung aller Menschen, die nicht nach Gottes Willen leben, auch solcher, die gar kein Geld haben.

3. Die Befreiung vom Götzendienst der Habgier

Über die Habgier äußert sich das Neue Testament vor allem in zwei Zusammenhängen: dem der sogenannten Lasterkataloge und dem der Gemeindeausbeutung durch christliche Funktionsträger wie den Apostel Paulus. Dieser Spezialfall der Gemeindeausbeutung durch Habgier ist der Sache nach einer der Fälle, in denen deutlich wird, daß die Habgier auch *nach* der Taufe noch Problem der Christen ist, – was in den »Lasterkatalogen« aber explizit oder implizit ebenfalls eine Rolle spielt.

Die gängige Auslegungstradition geht für die Habgier, wie anfangs gezeigt, von der Voraussetzung aus, daß sie ein Problem individueller Unmoral sei. Die Problematik der Moralisierung wiederholt sich aber zusätzlich noch einmal auf der Ebene des Verstehens der »Lasterkataloge« bzw. »Tugendkataloge«. Sie werden von ihrer literarischen Gattung her als Mahnungen zur Tugend und Warnung vor Lastern verstanden und ebenfalls auf ein individuell-moralisches/unmoralisches Verhalten bezogen. Nun sagen aber die meisten Lasterkataloge, daß *alle Heiden* (ἔθνη) sich in der von ihnen beschriebenen Weise verhalten, was einem individuell-moralischen Verständnis widerspricht: »Ihr sollt nicht mehr so wandeln wie die Heidenvölker (τὰ ἔθνη) in der Nichtigkeit ihres Denkens« (Eph 4,17). Dieser Heidenwandel ist u. a. durch Habgier bestimmt (Eph 4,19; vgl. 1 Thess 4,5). Vorchristliches Verhalten von Heidenchristen war bestimmt von Hurerei, Unreinheit, Leidenschaft, böser Begierde und Habgier, sagt Kol 3,5–7. Auch der Lasterkatalog Röm 1,29 mit seiner Erwähnung von vier Grundübeln¹⁶ (»angefüllt mit aller Ungerechtigkeit, Bosheit, Habgier, Schlechtigkeit«) steht im Zusammenhang der Charakterisierung der Heidenvölker ab Röm 1,18. Dort, wo christliches Verhalten als Abkehr von »Lastern«, u. a. der Habgier, charakterisiert wird, wird implizit oder explizit davon ausgegangen, daß diese »Laster« das Leben der *Heiden* bestimmen. Denn die Grundunterscheidung, auf der die Laster- und Tugendkataloge basieren, ist die eines Lebens nach Gottes Willen von ei-

¹⁶ Die Vierergruppe in Röm 1,29 ist hervorgehoben durch eine gewisse Abgrenzung von der folgenden Aufzählung (»angefüllt mit aller Ungerechtigkeit . . . , voll Neid, Mord . . .«), vgl. auch Dellling ThW VI 272, Anm. 21.

nem Leben im Ungehorsam gegen Gott. Im Zusammenhang mit Katalogen, die *πλεονεξία* mit aufzählen, findet sich diese Unterscheidung Eph 4,18 (»Verstockung«); 5,6 (»Söhne des Ungehorsams«, vgl. Kol 3,5); 1Thess 4,3 (»Wille Gottes«); 4,8 (»wer das verwirft, . . . verwirft Gott«); 1Kor 5,10 (»die Hurer *dieser Welt* . . .«); 6,9 (»die Ungerechten«); für Mk 7,22 ist der Gedanke durch den Zusammenhang gegeben: das falsche Verhalten, zu dem Habgier gehört, ist Ausdruck der Gottferne der Herzen, d. h. des Ungehorsams gegen Gott (Mk 7,6f). Hier sind die Ungehorsamen sogar Gottes eigenes Volk und die Jesusjünger (Mk 7,6.18). Die sogenannten *Lasterkataloge beschreiben also ein Leben im Ungehorsam gegen Gott*. Dieser Ungehorsam kann von seinem eigenen Volk kommen, von (Heiden-)Christen und er kommt *immer* von Heiden. Heiden leben grundsätzlich *im Ungehorsam* gegen den Willen Gottes, – ein Gedanke, der im Judentum gängig ist.¹⁷

Nun haben christliche Theologen bei der jüdischen Gattung der »Heiden-spiegel«, die in den Lasterkatalogen des Neuen Testaments aufgenommen ist, oft Probleme empfunden. Denn sie ergaben nach ihrem (moralischen) Verständnis die jüdische Behauptung, daß alle Heiden unmoralische Menschen seien und daß sie gegen ein Gesetz verstoßen, das sie ja gar nicht kennen. Ihre *ἄγνοια/Unkenntnis* ist nicht unschuldige Ahnungslosigkeit, sondern Nichtwissen-wollen, Ungehorsam, Verstockung (Eph 4,18f vgl. Röm 1,18ff). E. Lohmeyer spricht darum vom jüdisch-dogmatischen Charakter der Heiden-spiegel¹⁸, man verweist auf den von der Tradition vorgegebenen jüdischen Charakter der Lasterkataloge¹⁹; R. Schnackenburg schlägt vor, »im Deutschen, wo »die Heiden« noch stärker (sc. als in der jüdisch-hellenistischen Literatur und im Neuen Testament) verächtlich klingt, den Ausdruck, wo immer möglich, zu vermeiden«.²⁰ Man akzeptiert, daß *alle* Sünder sind (Juden und Heiden und natürlich auch Christen), aber nicht, daß es zwei Menschenklassen geben solle, von der die eine alles Böse (im moralischen Sinne) tut und die andere nicht – je nachdem, ob sie nach Gottes Willen lebt oder ihm ungehorsam ist. Durch solche moralische Deutung macht man sich aber das Verständnis der »Laster«- und »Tugend«kataloge nahezu unmöglich. Sie haben

¹⁷ S. z. B. die Vorstellung von den adamitischen oder noachitischen Geboten Gottes, die von den Heiden nicht gehalten werden; Materialsammlung bei Billerbeck zu Röm 1,20 (III 36–43).

¹⁸ E. Lohmeyer, *Die Briefe an die Philipper, an die Kolosser und an Philemon* (Meyer K IX), Göttingen 10. Aufl. 1954, 138f.

¹⁹ E. Lohse aaO. (s. Anm. 2), 199 mit Anm. 4.

²⁰ R. Schnackenburg aaO. (s. Anm. 2) 199.

denn auch generell unter Christen einen schlechten Ruf und gehören zu dem Bestandteil der christlichen Tradition, auf den man relativ schnell verzichtet. Während Habgier im individuell-moralischen Sinne in der christlichen Auslegungstradition generell als Untugend gebrandmarkt wird, finden die Lasterkataloge, sobald sie den individuellen Rahmen verlassen (als Heidenspiegel oder als generelles Problem von Christen) wenig Liebe. Daß es einzelne verwerfliche Menschen gibt, die habgierig sind, ist akzeptabel, aber nicht, daß die Lasterkataloge die Habgier (u. a.) offensichtlich nicht als Problem einzelner verhandeln, sondern als gesellschaftliches Problem. Daß alle Sünder sind, ist akzeptabel, nicht aber die Konkretion dieser allgemeinen Sünde als gesellschaftlich bedingte Habgier.

In den »Laster«katalogen spielt die πορνεία/*Hurerei* neben der Habgier eine prominente Rolle (s. 1 Thess 4,3; Gal 5,19; Eph 5,3; Kol 3,5; 1 Kor 6,9 u. ö.). Wenn man in dem hier kritisierten Sinne das Wort moralisch füllt, ergibt sich die Vorstellung, daß Heiden in »sexueller Unmoral« leben, in einer »laxen Haltung« der Sexualität gegenüber.²¹ Solange man mit W. Bauers Wörterbuch zum Neuen Testament πορνεία als »jede Art von illegitimem Geschlechtsverkehr« versteht ohne historisch zu fragen, in welchem Sinne »illegitim« zu füllen sei, füllt man dann das Wort mit *eigenen* moralischen Vorstellungen. Nun ist aber πορνεία/*Hurerei* in jüdischen und neutestamentlichen Texten nicht mit irgendeiner Moral im Zusammenhang zu sehen, sondern mit dem Willen Gottes, der der Tora – der geschriebenen wie der mündlichen – zu entnehmen ist. Mit πορνεία/*Hurerei* sind also besonders sexuelle Beziehungen, die nach Lev 18 verboten sind²², gemeint. Das Wort πορνεία hat neben der Beziehung auf Sexualität u. U. auch einen weiteren Sinn: die Ablehnung des Gotteswillens überhaupt.²³

Das zeigt erneut, wie die gesamten »Laster« der Heiden vom Problem der Beziehung zum Gotteswillen her zu denken sind. Lasterkataloge sind Beschreibungen von Götzendienst oder Ungehorsam gegen Gott, wobei einzelne Begriffe zugleich das gesamte Verhalten umfassend kennzeichnen können. Die katalogische Form darf nicht dazu verleiten, daß man die Begriffe als streng gegeneinander abgrenzbare unterschiedliche Verhaltensweisen versteht. Das zeigt sich darin, daß dieselben Begriffe einmal in der Aufzählung eines Kataloges aufgereiht erscheinen, daneben aber auch in Sätzen, die sie

²¹ Beispiele aus R. Schnackenburg aaO. (s. Anm. 2) 196 und E. Lohse aaO. (s. Anm. 2) 199.

²² S. B. Malina, Does PORNEIA mean Fornification?, NovTest 14, 1972, 10–17.

²³ S. die Belege ebenfalls bei B. Malina aaO. (s. Anm. 22).

miteinander verknüpfen. So erscheint die Habgier Eph 5,5 in einer Liste, Eph 4,19 in einem Satz, in dem jedes der »Laster« einen Aspekt des Gesamtverhaltens kennzeichnet (»haltlos geworden haben sie sich der Ausschweifung ausgeliefert, so daß sie jede Unreinheit in Habgier durch die Tat ausüben«).²⁴ Wer sich nicht an Gottes Willen orientiert, wird unrein im kultischen Sinne, darin kann auch sexuelles Fehlverhalten, z. B. kultische Prostitution, eingeschlossen sein. Die Gesamtheit des heidnischen Lebens hat eine falsche Richtung. »Die Menschen haben, unter dem Druck von Unglück oder Herrschermacht, Stein und Holz den Namen beigelegt, der mit niemand geteilt werden kann« (Weish 14,21); sie verehren Herrscherstandbilder und Götzenbilder als göttlich. »Als ob es nicht genug wäre, in der Erkenntnis Gottes zu irren, nennen sie in dem heftigen Zwiespalt, den die Unwissenheit in ihr Leben bringt, so große Übel auch noch Frieden. Bei kindermörderischen Festbräuchen, heimlichen Kulte oder wilden Gelagen mit fremdartigen Sitten, halten sie weder Leben noch Ehe rein, sondern einer tötet heimtückisch den anderen oder beleidigt ihn durch Ehebruch« (Weish 14,22–24). D. h. Heidenspiegel versuchen die Gesamtheit der heidnischen Gesellschaft in ihren politischen, kultischen, ökonomischen, technischen und sexuellen Aspekten zu erfassen. Dabei geht es nicht um Unmoral, sondern um Illegitimität im Sinne der Tora. Dem entspricht, daß aus der Perspektive der »Heiden« dieses Verhalten gerade *nicht* illegitim (oder gar unmoralisch) ist, sondern legitim. CD IV, 15ff spricht eben dieses aus: »die drei Netze Belials . . . daß er damit Israel fängt, und die er vor sie gestellt hat *als drei Arten von Recht*: die erste ist die Unzucht, die zweite der Reichtum, die dritte die Befleckung des Heiligtums«. Es sind die heidnische Gesellschaft und die damit verbundenen sexuellen, politischen und ökonomischen Strukturen, die hier für illegitim gehalten werden.

Wenn also *πλεονεξία/Habgier* in einem solchen Zusammenhang (wie durchweg im Neuen Testament) auftaucht, dann ist damit das strukturell vorgegebene ökonomische Verhalten der nichtjüdischen Gesellschaft in seinem kultischen, sexuellen und politischen Kontext gemeint. Heidenspiegel und Lasterkataloge versuchen Strukturen zu erfassen (ähnlich wie für *avaritia/πλεονεξία* Plinius d. Ä. und Dio Chrysostomos). Die von Plinius d. Ä. als Verbrechen an der Menschheit kritisierte *avaritia (Habgier)* wird im Neuen

²⁴ Ähnlich sind die Begriffe des Lasterkataloges 1Kor 5,10; 6,9f in 1Thess 4,3–8 in Satzkonstruktionen einander zugeordnet. Da die einzelnen Begriffe sowohl umfassend als auch speziell angewendet sein können, ist es möglich, daß die Beifügung »das ist ein Götzendiener« in Eph 5,5 sowohl speziell gemeint sein kann (wie Kol 3,5: Habgier ist Götzendienst) als auch generell: alle zuvor genannten Laster sind Götzendienst.

Testament als Götzendienst kritisiert. Der Zusammenhang von πορνεία/*Hurerei* oder πλεονεξία/*Habgier* mit dem Götzendienst ist dabei nicht zufällig oder nur traditionell und formal vorgegeben, weil eben jüdische Äußerungen über heidnische »Laster« diese Begriffe aufzählen.²⁵

Habgier, ein Verhalten an dem jede(r) durch die Geldwirtschaft partizipiert, wird also im neutestamentlichen Christentum wie im nachbiblischen Judentum als heidnisches »Laster« angesehen, als Ungehorsam gegen Gottes Willen, als Teilhabe an der Sünde und Götzendienst. Der biblische Zusammenhang, auf den man sich dabei bezieht, ist das 9. und 10. Gebot (Ex 20,17; Dtn 5,21) mit seinem Verbot des Begehrens (ἐπιθυμείν). πλεονεξία wird als ἐπιθυμία verstanden (s. Apg 20,33).²⁶ Die Weltherrschaft der Sünde, die vor allem Paulus beschreibt, drückt sich auch darin aus, daß die Heiden von Habgier getrieben werden.

Die in den Lasterkatalogen vorliegende Analyse der Struktur der heidnischen Gesellschaft wird nun aber nicht selbstgerecht vorgetragen, so als seien Juden und Christen nicht davon betroffen. Belial will Israel mit dem, was Heiden für legitim halten, fangen (CD IV, 15ff). An der Struktur der Weltherrschaft der Sünde partizipieren Heiden und Juden, und damit auch Heidenchristen und Judenchristen, wie Paulus vor allem dargelegt hat. Das Neue Testament wie das Judentum reden über diese Strukturen und ihre Gefährdungen nun aber nicht im Tone der bloßen Analyse oder der Klage, sondern im Zusammenhang der Praxis der Befreiung. Die befreiende Praxis des Judentums, die sich am Gotteswillen orientiert, hat für die Christen einen anderen Aspekt, da ihr das Christusgeschehen noch vorgeordnet ist. Durch Christi Tod und Auferstehung ist das Heil durch Gott verwirklicht worden. Auf dieses Geschehen bezieht sich der christliche Glaube und stellt sich in den Zusammenhang des Lebens nach Gottes Willen. Christen haben zu prüfen, was der Wille Gottes ist (Röm 12,2). Sie haben ein Leben zu führen ohne πορνεία/

²⁵ So als eher formal bedingte Zufälligkeit beurteilt E. Schweizer die Zufügung ἡτις ἐστὶν εἰδωλολατρία – die Habgier, »die Götzendienst ist«, Kol 3,5 (E. Schweizer, Der Brief an die Kolosser [EKK] 1976, 144; vgl. auch A. Vögtle, Die Tugend- und Lasterkataloge im Neuen Testament, Münster 1936, 40).

²⁶ »Begierde«/ἐπιθυμία taucht als Oberbegriff der »Laster« z. B. Röm 1,24; 6,12; 7,7; 13,14 u. ö. auf. Bezug auf πλεονεξία als ἐπιθυμία ist Eph 4,22; Kol 3,5; 1Thess 4,5; 1Tim 6,9 erkennbar. πλεονεξία im Bezug zum Begierdeverbot des Dekalogs ist Mk 7,22 anzunehmen. Zum »Siegesszug des 10. Gebotes über alle anderen Einzelgebote« im nachbiblischen Judentum und seiner kultischen, sexuellen und ökonomischen (als Habgier) Füllung s. K. Berger, Die Gesetzesauslegung Jesu I (WMANT 40/I), Neukirchen-Vluyn 1972, 343–349.

Hurerei, ohne *πλεονεξία/Habgier*, befreit von den Begierden des Todesleibes, durch die die Sünde herrscht. Nun wird man unter heutigen Christen sagen, es sei denkbar, daß Christen ohne Hurerei und Habgier im moralischen Sinne leben²⁷, aber ohne Habgier im strukturellen Sinne sei Leben in unserer von der Geldwirtschaft geprägten Welt kaum vorstellbar. Sündige Strukturen seien unveränderbar. Ein Leben ohne Habgier im strukturellen Sinne war zu neutestamentlichen Zeiten ebenso schwer vorstellbar wie heute. Es wäre ein Fehlschluß, den Mammonismus der neutestamentlichen Zeit für harmloser zu halten als den unserer Zeit, auch wenn sich die Gesellschaft des Römischen Reiches und ihre Ökonomie sicher nur schwer mit unseren Lebensbedingungen vergleichen läßt.

Wie wenig die Lebensbedingungen zur Zeit des Neuen Testaments als harmloser anzusehen sind als unsere, zeigt sich darin, daß vergleichbare Probleme bei der Verwirklichung des Gotteswillens in den Gemeinden auftauchen.

Habgier war eine der wichtigsten Ursachen (neben der Verfolgung), die Christen zum Abfall von ihrem Glauben gebracht hat, s. 1 Tim 6,10; Mk 4,19 (die Verführung des Reichtums, die in den Bereich der Begierde gehört, vgl. Lk 8,14; Mt 13,22). Der Rückfall in heidnische Lebensweise mit ihrer Habgier ist für die Christengemeinden ein permanentes Problem, s. Eph 4,22; 5,6; Kol 3,5 (»tötet«); 1 Kor 5,11. Der Prozeß zwischen Christen vor einem heidnischen Gericht, den Paulus in 1 Kor 6,1–11 kritisiert, dreht sich um ökonomische Fragen (s. 1 Kor 6,4.8) und bringt die Angeredeten in die Situation der Verführung zu heidnischem Verhalten (1 Kor 6,9), von dem sie eigentlich durch die Taufe befreit sind (1 Kor 6,11 »aber ihr seid abgewaschen«). Die Absonderung von den Heiden mit ihrem Gott ungehorsamen Verhalten, die Paulus in einem früheren Brief empfohlen hat, läßt sich nicht durchführen, aber wenigstens in der Gemeinde sollen klare Sanktionen (nicht zusammen essen) die Abgrenzung zu heidnischem Verhalten markieren (1 Kor 5,9–13). Paulus kritisiert die korinthische Gemeinde wegen ihrer Zurückhaltung bei der Sammlung der Kollekte für die Christen in Jerusalem und warnt sie deshalb vor der Habgier (2 Kor 9,5). Ein Dauerproblem der christlichen Gemeinden dieser Zeit und danach war die Ausbeutung der Gemeinden durch ihre eigenen Apostel und Propheten. Das Unterhaltsrecht, das sie genossen, wurde immer wieder mißbraucht (s. nur 1 Tim 6,5; Herm mand 11; Did 11; die Be-

²⁷ E. Schweizer aaO. (s. Anm. 25) 138.143 trennt Unzucht, Götzendienst und Habgier als Laster der Heiden, die die Gemeinde nicht mehr betreffen, von den Sünden wie Zorn, Wut, Lüge usw., die auch in der Gemeinde auftreten.

teuerungen des Paulus 1Thess 2,5; 2Kor 7,5; 12, 14.17.18; vgl. 2Petr 2,3.14; Mt 10,8–10 – wie überhaupt das Verhalten des Paulus, der nur in bestimmten Ausnahmefällen sein Recht auf finanzielle und materielle Unterstützung durch Gemeinden in Anspruch nahm, in der Regel aber durch eigene Handarbeit seinen Unterhalt verdiente).

Habgier war also ein Alltagsproblem auch innerhalb der Gemeinden. Habgier war Kennzeichen heidnischen Verhaltens, das durch die Taufe abgewaschen war, und doch Ursache für viel Mißtrauen untereinander, für Konflikte und für eine dauernde Anstrengung, mit dem heidnischen Verhalten fertig zu werden. Die Texte sprechen eine deutliche Sprache, die diese Anstrengung benennt: »Ihr aber habt Christus so nicht gelernt« (Eph 4,20): Lehren und Lernen geht nach der Taufe weiter. Der neue Mensch wird durch die Taufe angezogen und doch steht ein(e) Christ(in) mitten in dieser Arbeit der Befreiung (Eph 4,24). Die Anstrengung des alltäglichen Christenlebens verdeutlichen z. B. die Verben, die 1Tim 6,11f im Zusammenhang der Befreiung von der Habgier benutzt und die allesamt urchristliche Standardworte sind: das Laster *fliehen*, die Gerechtigkeit *verfolgen*, den guten Kampf *kämpfen*, das ewige Leben *ergreifen*. Die alltägliche Anstrengung, den christlichen Glauben zu leben, wird eigentlich aus allen neutestamentlichen Texten deutlich. Die Anstrengung ist auch oft vergeblich gewesen und hat Rückschläge nicht verhindern können. Die gesellschaftlichen Strukturen, zu denen die Habgier gehört, verlangen einen lebenslangen Widerstand. Dieser Widerstand war nur möglich, weil die Christen in Lebensgemeinschaften, den relativ kleinen Gemeinden, zusammenlebten. Durch Gottes Berufung waren sie von der Macht der Sünde befreit und dazu befähigt, den zähen Kampf gegen die Ungerechtigkeit zu kämpfen. Die sogenannten Laster- und Tugendkataloge sind Bestandteil des (jüdischen und) christlichen Lernens, das zum Widerstand gegen die Habgier gehört. Die Geschwister in Christus nicht übervorteilen (1Thess 4,6), nicht unrecht tun und andere zugrunde richten (2Kor 7,2), vor allem sich an den Bedürfnissen orientieren und nicht reich sein wollen, das sind die wichtigsten Gegenstrategien gegen die strukturelle Habgier. Aber wirksam ist dieser Widerstand gegen die Habgier nur, wenn Christen in Gemeinden ihn leisten. Einzelne haben keine Chance.

Die Macht der Sünde nach der Lehre des Paulus wird heute oft beschworen, um zu begründen, warum die Habgier und der Egoismus im strukturellen Sinne unveränderbar sein soll. Es kann sein, daß die Habgier in diesem Sinne ein übermächtiges, widergöttliches Instrument ist. Aber Christen glauben an einen Gott, der sie durch Christi Tod und Auferstehung von der Macht der Sünde befreit hat. Wirtschaftsformen, die Menschenopfer fordern und deren

Antriebskraft die Habgier ist, sind nicht durch die sündige Struktur der Welt zu rechtfertigen. Die Arbeit, die die Befreiung von der Sündenmacht uns abverlangt, hat Aussicht auf Erfolg, wie die Geschichte der urchristlichen Gemeinden zeigt. Habgier ist nicht ein relativ leicht vermeidbares, moralisches Fehlverhalten, sondern ein Kapitulieren vor der Macht des Götzen, der eine wesentliche Seite der Weltmacht Sünde ist. »Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtmacht im Namen unseres Herrn Jesus Christus und im Geist unseres Gottes« (1Kor 6,11). Der Verlust Gottes – ich knüpfe noch einmal an L. Ragaz an – hinterläßt eine unendliche Leere, die die unendliche Gier ausfüllt. Die unendliche Gier ist kein unausweichliches Schicksal. Die Befreiung von der unendlichen Gier und der lebenslange Widerstand gegen sie sind – damals wie heute – elementare Gotteserfahrung. Kirche im Kapitalismus kann nur dann Frieden mit dem Kapitalismus halten, wenn sie ihre eigene biblische Tradition individuell-moralisch umdeutet. Eine Kirche im Kapitalismus, in der zu merken ist, daß durch Christus Befreiung von der Gier und der Sündenmacht bewirkt wird, gerät notwendig in Spannung zum Kapitalismus. Einfacher ist die Befreiung durch Christus nicht zu haben.